



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Politische Geheimbünde : 1. Die Fenier und ihre Vorgänger.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

im Trid., dem Cat. Rom., bei den katholischen Dogmatikern, den Kirchenrechtslehrern (auch bei Walter) so äußerst kläglich sind, daß es keine Rechtfertigungen sind, weil er sich nicht rechtfertigen läßt?

Das ist also bewiesen, daß ein katholischer Geistlicher, der sich verheirathet nicht vom katholischen Glauben abfällt.

Politische Geheimbünde.

1. Die Fenier und ihre Vorgänger.

Wir sprechen nichts Neues aus, wenn wir sagen, geheime politische Gesellschaften sind zwar in der Geschichte oft aufgetreten und haben dann eine Zeit lang viel von sich reden gemacht, aber etwas Erhebliches vor sich gebracht, etwas geschaffen, der Sache, der sie dienten oder dienen zu wollen vorgaben, genützt oder geholfen haben sie niemals, vielmehr haben sie ihr in der Regel geschadet.

Es geht ihnen hierin ungefähr wie ihren Verwandten, den Orden oder Bünden, die sogenannte humanitäre Zwecke verfolgen, den Freimaurern, den Oddfellows und ähnlichen guten Leuten. Wie hier — wo übrigens das Geheimniß längst schon eine Lächerlichkeit ist, da Duzende von zuverlässigen Schriftstellern den Schleier zerrissen haben, der es der Welt verhüllen sollte — wie hier, sagen wir, das Wesen der Sache in großen Worten und kleinen Thaten besteht, so auch dort. Wie hier, so führt auch dort in der Person des Ministers der Geist Mr. Pickwicks den Hammer. Wie hier, so spielt man auch dort mit Seifenblasen, die dadurch nicht wichtiger und inhaltsreicher werden, daß zu dem Vergnügen die Thüren verschlossen und von den Anwesenden die Gesichter in feierliche Falten gelegt werden. Hier wie dort „Kunst“ ohne Können, man müßte denn bei den humanitären Geheimbündlern ein paar Wohlthätigkeitspenden das Jahr über und etliche schwere tiefe Tränke nach den Toasten der Ordensfeste, bei den politischen einige Putsche, einige gelungene oder mißglückte Mordthaten als Beweise von Können gelten lassen. Lockerten die letzteren bei großer Verbreitung, wie z. B. die Carbonari in Italien, den Boden und besäten sie ihn mit einigem guten Samen, so war eben so viel Unkraut darunter. So aber dürfen wir behaupten, daß die Einen unter unserm Mythen für die „Menschheitsveredelung“, von der in den Logen ohne Unterlaß gefaselt wird, die Andern für die Freiheit, die sie meinten und im-

mer wieder meinten, nichts geleistet haben, auch nicht das Mindeste. Beide berauschen sich mit dem Bewußtsein, etwas zu sein, was sie nicht sind, beide gewöhnen daran, den Schein für das Wesen zu nehmen; sie erfreuen sich an nichts bedeutendem Ceremonienkram, an einem inhaltslosen Brimborium von Formeln und Riten, sie schwärmen im besten Falle für Träume, sie befriedigen die Eitelkeit und oft noch schlimmere Eigenschaften ihrer Führer, und nicht selten geschah es, daß sie, ohne es zu wissen, von den Segnern zu ihren Zwecken benutzt wurden. Die Pflanze edler Menschlichkeit gedeiht eben nur in offenem Felde, der Baum der Freiheit nur unter der Sonne; im abgesperrten dunkeln Keller wächst nur der Pilz und der Moder.

Dennoch haben die politischen Geheimbünde eine gewisse geschichtliche Bedeutung, wenn auch lediglich als Symptome kranker Zustände. Sie sind Gährungsproducte, Blasen auf Gewässern, deren Lauf stagnirt, und auf deren Boden sich faule Stoffe angesammelt haben, Auswüchse am Baume der betreffenden Nationalität, welche zeigen, daß der Umlauf der Säfte gehemmt ist. Wir sehen sie immer und immer wieder auftreten, wo der Geist des Syllabus auf einem Staate lastet, wo der öffentlichen Meinung durch Enthaltung der Preß- und Vereinsfreiheit die Adern unterbunden sind und der Mund verstopft ist, wo der Alp der Fremdherrschaft der Nation auf der Brust sitzt und dieselbe infolge dessen dem Verkommen und Zerfahren nahe ist, niemals aber, wo sie sich guter Gesundheit erfreut und Raum hat zum Gebrauch ihrer Kräfte. Bei Völkerleichen stellen Geheimbünde die letzten Zuckungen dar. Sie wimmelten in dem an der Doppelkrankheit des Papstthums und der Fremdherrschaft hinstreichenden Italien, sie bildeten sich im Reichname Polens, sie machten Frankreich von der bourbonischen Restauration an bis gegen das Ende der napoleonischen hin unsicher. Wir bemerken sie massenhaft im verrotteten Spanien sowie in Portugal unter der Tyrannei Don Miguel's, und auch in Deutschland tauchten deren auf, als der Bundestag hier gebot. Das neue Reich der Deutschen kennt solche Erscheinungen nicht. Ebenso wenig begegnen wir denselben in der neuesten Geschichte Englands, das früher, in der Zeit der Kämpfe mit den entthronten Stuarts, dann im ersten Drittel unsres Jahrhunderts, wo die Reibungen mit Irland die Drangistenlogen hervorriefen, allerdings ebenfalls an dem Uebel gelitten hat. Irland selbst dagegen, einerseits von England mehrere Generationen hindurch geknebelt, bedrückt und ausgezogen, andererseits von Rom aus durchwühlt und vergiftet, ist seit länger als hundert Jahren und bis auf den heutigen Tag ein wahres Brutnest geheimer politischer Secten und Verschwörungen gewesen, und so soll unsere Darstellung einiger dieser Geheimbünde mit denen beginnen, welche die Smaragdinsel westlich vom Georgskanal zur Geburtsstätte und zu ihrem nächsten Tummel-

Grenzboten IV. 1875.

plazē hatten. Zu ihrem nächsten; denn der letzte Act unseres Schauspiels spielt vorwiegend in Amerika.

Die Lage Irlands nach den Schlachten am Boyne und bei Aughrim war eine trostlose. Ein sehr großer Theil des Landbesitzes war confiscirt, furchtbar strenge, damals freilich nothwendige Gesetze hielten die katholischen und nationalen Elemente nieder. Der katholische Unterricht war verboten, ebenso die öffentliche Ausübung des katholischen Cultus, kein Katholik durfte Grundeigenthum besitzen, für das irländische Parlament wählen oder ein Amt bekleiden. Die Wollenmanufactur, vordem eine Hauptquelle des Nationalwohlstandes, war durch das englische Parlament mit Ausgangszöllen beschränkt worden, die wie ein Verbot wirken mußten. Der Druck der protestantischen Grundherren lastete schwer auf dem katholischen Landvolke. Es waren unerträgliche Zustände. Im Jahre 1761 nahmen jene den Bauern sogar das Recht der freien Weide, indem sie ihre liegenden Gründe einzäunten. Da schlossen die Beraubten sich zu Bänden zusammen, um Vergeltung zu üben. Es entstand der Bund der „White-boys“, so benannt nach den weißen Hemden, die sie, um sich zu verhüllen, über ihre Kleider zogen. Es waren brotlose Arbeiter und vertriebene Pächter, die sich des Nachts versammelten, um harte Grundherren, Pfarrer zu strafen und zu morden, namentlich aber die verhassten Bäume niederzureißen, weshalb man sie auch Levillers nannte. Sie verbreiteten sich vorzüglich über Munster und spukten fast ein Vierteljahrhundert hindurch beinahe ungestraft, da kein Ire gegen sie vor Gericht zu zeugen wagte.

Auch die Protestanten Irlands hatten unter der englischen Tyrannei zu leiden. Namentlich hatten auch sie drückende Frohnden bei Straßenbauten zu leisten. Ihre Vorstellungen dagegen wurden von den Gewalthabern hochmüthig zurückgewiesen, und so nahmen sie die Abhülfe selbst in die Hand. Dieß war der Ursprung der „Oek-boys“, eine Bezeichnung, die von ihrem Hauptemblem, einem Eichenblatte, stammte. Außer der Abschaffung jener Dienstleistungen hatten sie, die vornehmlich in Ulster sich ausbreiteten, vor Allem die Verminderung der Macht der Geistlichen und die Beseitigung der unbilligen Abgaben im Auge, welche diese erhoben.

Ähnliche Zwecke verfolgte der 1787 entstandene Bund der „Right-boys“, der wieder aus Katholiken zusammengesetzt war. Ein nicht unerheblicher Theil der harten Gesetze, die auf letzteren lasteten, war inzwischen gemildert oder aufgehoben worden, aber noch immer war viel zu tragen und zu wünschen übrig. Besonders drückend waren für die Katholiken die Zehnten, die sie an die protestantischen Pfarrer entrichten mußten, während sie zugleich für ihre eigne Kirche zu sorgen hatten. Die Härte, mit welcher jene Steuer oft eingetrieben wurde, war die Hauptursache der Entstehung dieser geheimen Ge-

gesellschaft, die aber zugleich die Reduction anderer Abgaben, die Erhöhung der Löhne und Erbauung einer katholischen Kirche für jede protestantische auf der Insel anstrebte. Man versuchte diese Ziele anfangs auf gesetzlichem Wege zu erreichen, verfiel aber, da dieß nichts half, bald auf gewaltsame Mittel. Die Verbündeten rächten ihre Landsleute und Glaubensgenossen an den Pfarrern, nahmen dem Volke das eidliche Versprechen ab, den Zehnten entweder gar nicht oder nur zu einem bestimmten Betrage abzuführen, und bestrafte die, welche ihr Versprechen brachen. Streitigkeiten um jene Kirchengefälle nahmen in dieser Zeit bisweilen förmlich den Charakter eines kleinen Krieges an.

Im Jahre 1772 hatte der Marquis of Donegal eine große Anzahl seiner Pächter von ihren Farmen vertreiben lassen. Dieselben bildeten einen geheimen Verein, der sich die „Hearts of Steel“ nannte, womit er die eiserne Beharrlichkeit bezeichnen wollte, mit der er seine Rache an den „Sassenach“ zu verfolgen beabsichtigte, welche sich des Grundes und Bodens Irlands bemächtigt und dessen Volk beschlos gemacht hatten. Sie ermordeten die Grundeigentümer, wo sie deren habhaft werden konnten, legten ihre Gehöfte in Asche und zündeten ihre Ernten an. Erst nach einigen Jahren gelang es, sie zu unterdrücken, wo dann Tausende der Affilirten nach Amerika flohen und den Reihen der im Aufstande gegen England befindlichen Colonisten beitraten.

Andere geheime Gesellschaften dieser Tage waren die „Threshers“, die gegen die von beiden Kirchen des Landes beanspruchten Abgaben ankämpften, die „Break-of-Day-boys“, Protestanten, welche 1785 sich zusammenthaten, um in der Morgendämmerung gegen ihre katholischen Nachbarn allerlei Gewaltthat zu verüben, deren Hütten niederzubrennen, deren Ackergeräth zu zerstören und deren Wintervorräthe zu vernichten, endlich die „Defenders“, Katholiken, die sich vereinigten, um sich gegen solchen Unfug zur Wehre zu setzen, bald aber von der Vertheidigung selbst zum Angriffe übergingen. Noch andere irische Geheimbünde, die sich in dieser Periode zu dem Zwecke bildeten, Bedrückung auf agrarischem oder religiösem Gebiete zu rächen, waren die „Corders“ in East und West Meath, die „Shanavests“ und die „Caravats“ in Tipperary, Kilkenny, Cork und Limerick.

Der Ausbruch der französischen Revolution ließ allenthalben in Irland große Hoffnungen und Entwürfe auftauchen, die sich auf völlige Abwerfung des englischen Joches und Losreißung von den „Sachsen“ richteten. Im November 1791 trat der Bund der „United Irishmen“ zusammen, der nicht mehr bloß aus rohen Landleuten, sondern zugleich aus Gebildeten bestand, und dem sich auch viele Protestanten anschlossen. Derselbe hatte angeblich nur den Zweck, die Grundsätze und Ereignisse der Revolution in Frankreich zu besprechen, inätheim aber betrieb er die Einleitung einer Revolution in

Irland, die dasselbe zu einer unabhängigen Republik machen sollte. Man trat mit dem pariser Convent in Verbindung und arbeitete an einer Bewaffnung des Volkes. Das Erscheinen eines französischen Heeres sollte das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande sein. Zunächst aber forderten die Katholiken 1792 auf einer großen Versammlung zu Dublin völlige Rechtsgleichheit mit den Protestanten. Das britische Parlament gewährte dieses Verlangen nur zum Theil. Der Bund, jetzt über eine halbe Million Theilnehmer zählend, kehrte darauf seine revolutionären Absichten Kühner heraus, und die englische Regierung antwortete darauf damit, daß sie die 1782 eingeführte Habeas-Corpus-Acte wieder aufhob und den Bund auflöste. Französische Expeditionen zur Unterstützung der Irländer mißlingen und bewirkten nur, daß die ganze Insel unter Kriegerecht gestellt wurde. 1797 traten die United Irishmen zu neuer geheimer Thätigkeit zusammen, und begannen sich abermals zum Aufstande zu rüsten. 1798 erhielt die Regierung Aufschluß hierüber, und es erfolgte die Verhaftung mehrerer Häupter der Verschwörung, was indeß nicht hinderte, daß im Mai an verschiedenen Punkten des Landes die Empörung losbrach. Dieselbe mißlang jedoch vollständig. Fliegende Colonnen englischer Truppen durchzogen die Insel und erstickten den Aufstand im eigentlichsten Sinne in Blut — es sollen damals 30,000 Menschen durch die Waffen umgekommen sein. Die britischen Machthaber faßten nach dieser Katastrophe den Entschluß, eine Vereinigung des irischen Parlaments mit dem englischen einzuleiten, da die Selbständigkeit der Gesetzgebung den Unabhängigkeitsfinn der Irländer nothwendig nährte und begünstigte, und mit Hülfe großartiger Bestechungen wurde diese legislative Union zwischen Irland und Großbritannien im Jahre 1800 durchgesetzt.

Die Bildung geheimer politischer Secten hörte aber damit nicht auf. Die „United Irishmen“ hatten eine schwere Niederlage erlitten, aber die Gesellschaft lebte fort und machte noch geraume Zeit unter dem Namen der „Ribbon men“ von sich reden, die ihrerseits im dritten Jahrzehnt unsres Säculums die „Saint Patrick-boys“ zu Nachfolgern hatten.

Alle diese Gesellschaften besaßen mehr oder minder ausgebildete Statuten, alle erkannten sich an geheimen Zeichen, die Ribbonmen z. B. an gewissen Bändern, alle verpflichteten sich durch schwere Eidschwüre zur Treue gegen den Verein und zur Geheimhaltung seiner Gesetze und Zwecke, alle wurden trotzdem verrathen. Die Saint Patrick-boys z. B. sahen 1833 ihre Statuten in die Hände der Regierung gelangen und veröffentlicht werden. Wir lesen darin, daß die Mitglieder der Gesellschaft sich einander durch ein feststehendes Zwiesgespräch zu erkennen gaben, welches folgendermaßen lautete: „Ein schöner Tag heute.“ — „Es wird ein noch schönerer kommen.“ — „Die Straße ist sehr schlecht.“ — „Sie wird ausgebessert werden.“ — „Womit?“ — „Mit den

Gebeinen der Protestanten.“ — „Wie lautet Dein Glaubensbekenntniß?“ — „Vertilgung der Philister.“ — „Wie lang ist dein Stab?“ — „Lang genug, um meine Feinde damit zu erreichen.“ — „Von welchem Stamme ist das Holz genommen?“ — „Von einem französischen Stamme, der in Amerika blüht, und dessen Blätter die Eöhne Grüns vor der Sonne schützen werden.“ Der Eid aber, den die Mitglieder dieses Bundes schwuren, lautete: „Ich schwöre, daß ich mir lieber die rechte Hand abhauen und an die Thür des Gefängnisses zu Armagh nageln lassen, als einen Bruder täuschen oder verrathen will, daß ich getreulich der Sache anhangen will, der ich mich wohlüberlegt weihe, und daß ich weder Geschlecht noch Alter schonen will, wenn es meiner Rache an den Drangemännern im Wege stehen sollte.“

Die „Drangemänner“, denen die Saint Patrick-boys so furchtbare Rache drohten, waren eine nur halb geheime protestantische Gesellschaft, die ursprünglich bloß den Zweck verfolgte, ihre Mitglieder gegen die Angriffe der katholischen geheimen Vereine zu schützen. Ihr Name schreibt sich von dem der Dranier her. Bei ihrer ersten regelmäßigen Versammlung, die am 21. September 1795 im Dorfe Loughgal stattfand, vereinigten sich die obenerwähnten Break-of-Day-boys mit dem Bunde, und man errichtete eine Großloge, welche befugt sein sollte, Tochterlogen zu gründen. Anfangs recrutirte sich der Verein lediglich aus den niedern Ständen, aber bald traten ihm auch Personen der höheren bei, und er verbreitete sich rasch über die ganze Insel und allmählich auch über England, besonders über dessen Fabrikdistricte. Die englische Großloge war erst in Manchester, dann in London, wo der Herzog von York, später der Herzog von Cumberland, der nachherige König Ernst August von Hannover, als Großmeister an der Spitze des Bundes standen. Der letztere hatte inzwischen sein Programm erweitert, wie die 1835 veröffentlichten revidirten Statuten lehren. Die Gesellschaft hatte früher ihre Mitglieder die Suprematie Roms und das Dogma der Transsubstantiation abschwören lassen. Jetzt blieb dieß weg, aber der Bund verpflichtete die ihm Beitretenden, die königliche Familie so lange zu vertheidigen, als sie den protestantischen Grundsätzen getreu bliebe. Er erklärte ferner, daß sein Ziel die Erhaltung der Staatskirche, der protestantischen Thronfolge und des Lebens sowie des Eigenthums der Affilirten sei. Um dem Geiste der Zeit ein Zugeständniß zu machen, bekannte man sich zu religiöser Duldsamkeit, aber die Thatfachen haben gezeigt, daß dieß eine Täuschung war; denn wiederholt stand der Bund in erster Reihe bei Katholikenhetzen. Von England verbreiteten sich die Orangemen nach Schottland, nach den Colonien und nach Canada. Auch in der Armee entstanden Drangistenlogen, und die Zahl derselben belief sich in den vierziger Jahren hier auf einige fünfzig. Die politische Wirksamkeit derselben ist bekannt: sie beeinflussten namentlich die Wahlen

zu Gunsten der Whigs. Die Bemühungen des Parlaments, den Bund zu unterdrücken, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Allen gerechten Beschwerden der Irländer war in den letzten Jahrzehnten fast vollständig abgeholfen worden. Aber die Abneigung derselben gegen das sächsische und protestantische Nachbarland und der Wunsch, sich von ihm zu trennen, dauerte, von der Geistlichkeit und fanatischen oder ehrgeizigen Laien geschürt, ungeschwächt fort, auch kamen noch immer agrarische Morde vor. O'Connell's Bestreben, die Union mit England auf dem friedlichen Wege der Gesetzgebung rückgängig zu machen, war erfolglos. Das Junge Irland that nach Ausbruch der dritten französischen Revolution alles Mögliche, um die Gemüther gegen England zu erhitzen. Wie in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts bildeten sich Clubs, die sich zum Aufstande rüsteten, und die Führer der Bewegung, unter denen Smith O'Brien, Mitchell und Meagher die Hauptrolle spielten, suchten durch eine Sendung nach Paris bei der dortigen Provisorischen Regierung um Hülfe nach. Da schritt die Regierung endlich ein. Zunächst wurde Mitchell, der in seinem „United Irishman“ die offene Empörung gegen die britische Herrschaft gepredigt, in Anklagezustand versetzt und zu vierzehnjähriger Deportation verurtheilt. Als Smith O'Brien sich dadurch nicht einschüchtern ließ und, als Haupt der irischen Conföderation auftretend, in öffentlichen Aufrufen die bewaffnete Erhebung Irlands gegen die englischen Tyrannen als nahe bevorstehend ankündigte, erließ der Lord Statthalter einen Verhaftsbefehl gegen ihn und andere Führer. Dublin und einige besonders gefährdete Grafschaften im Süden wurden unter das Martialgesetz gestellt, die Habeascorpusacte suspendirt und die englische Truppenmacht verstärkt, worauf die Bewegung ein Ende nahm, das mehr komische als ernste Wirkung übte. Die mit Haft bedrohten Führer flüchteten, die Clubs lösten sich größtentheils auf, einige bewaffnete Banden wurden mühelos auseinander gejagt, offenbar war weit mehr Drohung und Prahlerei als Widerstandskraft im Spiele gewesen. Besonders kläglich endigte das Treiben Smith O'Brien's, der sich nach seiner Flucht, von den Massen als König von Munster begrüßt, einem wilden, phantastischen Treiben überlassen, bewaffnete Haufen um sich gesammelt und mit denselben das Land durchzogen hatte. Ein kurzes, wenig blutiges Gefecht, spöttlich „die Schlacht bei Boulagh“ genannt, machte diesen Thorheiten am 29. Juli 1848 ein Ende, und Smith O'Brien wurde, als man seiner einige Tage später habhaft wurde, mit Meagher und etlichen Andern wie vorher Mitchell zur Deportation verurtheilt.

Hatten schon diese letzten Vorgänge in der Geschichte der irischen Geheimbünde einen starken Anstrich von Lächerlichkeit, namentlich wenn man sie mit denen von 1798 vergleicht, so ist das letzte Glied in dieser Kette, der auf

amerikanischem Boden entstandene Bund der „Fenians“ oder Fenter, ein so ernstes Gesicht er auch macht, die reine Komödie.

Die Gründer des Fenienthums waren zwei irische Flüchtlinge aus dem Jahre 1848, Oberst John O'Mahoney und Michael Doheny, von denen der letztere eines der talentvollsten und gefährlichsten Mitglieder des Jungen Irlands und ein feuriger Bewunderer Mitchell's gewesen war. O'Mahoney gehörte einer alten Familie in Munster an, deren Vorfahren Könige gewesen waren, was indeß nicht allzuviel bedeutet, da fast jeder echte Paddy sich dessen rühmt. In Smith O'Brien's Treiben verwickelt, entschlüpfte der Königtögel seinen Verfolgern und ging erst nach Frankreich, dann nach Amerika, wo er sich in den letzten fünfziger Jahren mit Doheny und einem gewissen Corcoran an die Bildung einer geheimen Gesellschaft zur Wiederaufnahme des Kampfes mit England machte. Corcoran schrieb sich „General“, was indeß auch nicht viel sagen will, da in Amerika die Generalstitel ungefähr so billig zu haben sind wie die Brombeeren.

Der Bund war anfänglich eine halb geheime Genossenschaft. Seine Versammlungen fanden hinter verschlossenen Thüren statt, und obwohl seine Vorsteher öffentlich als solche bekannt waren, blieben die Operationen derselben dem Auge der Nichteingeweihten verborgen. Rasch verbreitete sich das Fenienthum über alle Staaten der Union sowie durch Canada und die übrigen britischen Besitzungen in Amerika. Aber im November 1863 nahm die fenische Organisation einen neuen Charakter an. Eine große Nationalconvention trat in Chicago zusammen und kündigte öffentlich den Zweck der Verbrüderung an, der in nichts Geringerem bestand, als in der Losreißung zunächst Canadas, dann Irlands von England und in der Verwandlung jener beiden in Republiken. Eine zweite große Delegirtenversammlung, auf welcher 250,000 Fenier vertreten waren, fand 1864 in Cincinnati statt. Dieselbe forderte alle Mitglieder des Bundes zu einem Beitrag von fünf Dollars auf, die zur Bestreitung der Kosten dienen sollten, welche die Vorbereitungen für den Krieg mit England erheischten. Einer der in Cincinnati gefaßten Beschlüsse bestimmte, daß „die nächste Nationalconvention auf irischem Boden abgehalten werden solle“. Um dieselbe Zeit wurde neben der Bruderschaft auch eine Schwesterschaft eingerichtet, und die Damen waren nicht unthätig; denn zwei Monate schon nach ihrem Zusammentritt ließen sie dem Bundesfädel eine Summe von etwa einer Million Dollars zugehen, damit davon Waffen und anderes Kriegsmaterial angeschafft würden. In dieser Periode verließen sich die Fenier nicht ohne Grund darauf, daß die Regierung in Washington ihnen bei ihrem Vorhaben beistehen werde, wie die Regierung in London den Empörern im Süden der Union Beistand leistete, und die newyorker Presse bestärkte sie in dieser Auffassung.

In Irland verbreitete sich der Bund ebenfalls, wenn auch bei Weitem nicht in dem Maße wie in den Vereinigten Staaten. Aber dort wie hier hatte er seine Häupter oder „Centren“, seine bürgerlichen und militärischen Beamten, seine Kassen und seine Agenten. Dort wie hier waren dieselben geheimen Eide, Paßworte und Embleme, dieselben Geseze und Strafen im Gebrauch. Dort wie hier waren die Bundesfarben Grün und Gold. In Irland wie in Amerika häufte man insgeheim Waffen an, hatte man seine Correspondenten, seine nächtlichen Uebungen für den Kriegsdienst, seine Zeitungen und selbst seine Volkslieder und Balladen. Aber die Herrlichkeit währte nicht lange. Sehr bald machten sich Verräther ans Werk, die Organisation von innen her zu zerstören, und zwar geschah dieß sowohl in Amerika wie in Europa. So sagt der Untersuchungsausschuß der fenischen Bruderschaft in seinem 1866 abgefasteten Berichte:

„Nach sorgfältiger Prüfung der Angelegenheit des Bundes findet Ihr Comité, daß die Sache Irlands fast in jedem Bezug dem Vortheil Einzelner dienstbar gemacht worden ist. Leute, die man als Patrioten pries, nahmen jede Gelegenheit wahr, den Säckel des Bundes zu plündern, legalisirten ihre Angriffe auf denselben aber, indem sie sich die Unterschrift John D' Mahoney's verschafften. . . . Das Vertrauen des Bundes auf D' Mahoney's Rechtsschaffenheit war grenzenlos, und ob die Täuschung dieses Vertrauens durch Unfähigkeit oder mit Ueberlegung herbeigeführt worden, ist eine Frage, die wir unentschieden lassen. Es genügt, daß er sich des Vertrauens unwürdig gezeigt hat. . . . Niemals in der Geschichte des irischen Volkes hat dieses so fest auf seine Führer vertraut, und nie zuvor ist es so niederträchtig betrogen und verrathen worden. In der That, das Moffat Mansion (das Hauptquartier der amerikanischen Fenier) war nicht nur ein Almosenhaus für bettelhafte Beamte und hungrige Abenteurer, sondern ein Telegraphenamt für die canadischen Behörden und den britischen Gesandten in Washington. Diese bezahlten Patrioten und berufsmäßigen Märtyrer, nicht zufrieden, unsern Schatz zu leeren, gaben sich dazu her, die englischen Behörden im Voraus von unsern Bewegungen zu benachrichtigen.“

Aus diesem Bericht ergibt sich ferner, daß sich 1866 im Schatze der Fenier 185,000 Dollars befanden, daß die Ausgaben für die Schmaroher, welche das Moffat Mansion fütterte, sich in drei Monaten auf 104,000 Dollars belaufen hatten, und daß Stephens, das „Hauptcentrum“ der irischen Fenier, von Amerika, in demselben Zeitraume 106,000 Dollars erhalten hatte, obwohl D'Mahoney stets das größte Mißtrauen gegen denselben geäußert. Er sah in jenem ohne Zweifel mehr den geriebneren und dreisteren Schurken, der ihm seinen Theil an der Beute wesentlich schmälerte. Aber sein Mißtrauen

war gerechtfertigt. Stephens stand in geheimem Einvernehmen mit der englischen Regierung; denn wie ließe es sich sonst erklären, daß er, ohne irgendwelche Vorsichtsmaßregeln zu treffen, monatelang in einem prächtig möblirten Hause in der Nachbarschaft Dublins lebte und von der Polizei nicht entdeckt wurde?

Die fenische Wühlerei erstreckte sich auch auf England und fand namentlich in Liverpool Anklang und pecuniäre Unterstützung. Aber auch hier stellten sich bald Betrug und Verrath ein, und unter Anderm sagte der Mensch, der in Liverpool als „Centrum“ agirte, als man ihm wegen Plünderung der Kasse zu Leibe wollte, den Anklägern kaltblütig, wenn man ihn nicht wegen des Geldes in Ruhe ließe, werde er sie anzeigen und allesammt an den Galgen bringen.

Er scheint wirklich Anzeige erstattet zu haben, und auf Grund dieser oder anderer Mittheilungen schritt die britische Regierung 1865 gegen den Bund ein und setzte einige der Führer desselben gefangen. Bald nachher wurde auch Stephens eingezogen, fand aber bald Gelegenheit zu entkommen, was den Verdacht, er sei ein Spion der Engländer, nur verstärken konnte. Die übrigen Verhafteten wurden wegen Hochverrath vor Gericht gestellt und zu verschiedenen Strafen verurtheilt. Mehrere Einbrüche in Canada und ein Versuch Chester Castles sich zu bemächtigen, lauter Putsche, die mißglückten, der Angriff, der im September 1867 zu Manchester auf die Polizei erfolgte, welche die Fenierhauptide Kelly und Deasey nach dem Gefängnisse escortirte, und bei dem der Sergeant Brett erschossen und die Befreiung der Gefangenen erreicht wurde, endlich die von furchtbaren Folgen für eine große Anzahl von Personen begleitete Sprengung der Mauer des Gefängnisses zu Clerkenwell, wo zwei fenische Verschwörer, Burke und Casey, in Haft waren, zeigten, daß das Einschreiten der Regierung den Bund noch nicht vernichtet hatte, und bald folgten weitere Zeichen, daß derselbe noch am Leben war. Im December 1867 machten die Fenier einen Angriff auf den Martellothurm zu Fota bei Queenstown in der Grafschaft Cork und entführten eine Anzahl Waffen und eine Quantität Munition aus derselben. Ihre letzte Heldenthat endlich verrichtete die Gesellschaft im Jahre 1871, indem eine Fenierbande hoch im Nordwesten Amerikas über die canadische Grenze ging und sich des britischen Zollhauses bei Pembina bemächtigte. Sie wurde indeß sehr bald von Truppen der Ver. Staaten zerstreut und ihr „General“ D'Neil gefangen genommen.

Um diese Zeit hatten sich in Amerika unter D'Donovan Kossa Neufenier gebildet. Aber sie wollten nicht gedeihen, und der genannte Führer zog es nach kurzer Thätigkeit vor, die „Direction“ niederzulegen und Wein-

händler zu werden, und es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Komödie ausgespielt hat oder demnächst ausspielen wird.

Ihren Namen leiten die Fenier von dem Helden Fionn, dem Fingal Macpherson's, her, der in Kenister, einer der vier Provinzen Irlands, die Küstenwache befehligt hätte, welche das Land gegen feindliche Landungen zu schützen gehabt, und die nach ihm Fians geheißten. Aber in dem alten Liede von der Schlacht bei Gabra lesen wir auch von nichtirischen Fians. Es heißt hier: „Die Warden der Fians von Alban“ und: „die Fians von Lochlan waren mächtig“, Alban aber ist Schottland und Lochlan Dänemark und Norwegen. Die Fenier der alten Zeit waren also keine Küstenwache ertischen Stammes, sondern ein von den Iren verschiedenes Volk.

Zum Schlusse noch einen Auszug aus der patriotischen Litanei vom heiligen Laurentius D'Toole, die bei gewissen Versammlungen der Fenierbruderschaft abgesungen wurde. Es heißt darin:

„Rufe zur Hülfe, o freiheitsliebender D'Toole, jene christlichen Bundesgenossen voll Macht und Herrlichkeit: die seelenerhebende Kanone, die demüthige und getreue Flinte, die fromme Büchse, und die das Gewissen prüfende Pike, die, gekräftigt durch die Treue eines Märtyrers, die Hoffnung eines Feniers und die Liebe eines Rebellen, über den Teufel triumphiren und uns unser Land auf ewig wieder schaffen werden. Amen!

D'Toole, höre uns. Von englischer Bildung, von britischem Recht und Gesetz, von angelsächsischer Heuchelei und Freiheit, vom Joche der englischen Königin, von Hule Britannia, vom gespaltnen Hufe, von der Nothwendigkeit, alle Jahre uns zu empören, von Soldateneinquantierung, von frommem Kirchenregiment“ —

Chor: „Erlöse uns, D'Toole!“

„Von der Sklaverei, für gekrönte Häupter beten zu müssen, von königlichen Geburtstagen, von Scheinuntersuchungen, von allen rein englischen Dingen“ —

Chor: „Erlöse uns, D'Toole!“

„Das Fenierthum ist die Rettung unseres Volkes.“

Chor: „Zeichne das droben auf, D'Toole!“

„Das Fenierthum soll ausgerottet werden wie die Kinderpest.“

Chor: „Wir wollen beweisen, daß sie falsche Propheten sind, D'Toole!“

„Irland zum Gehorsam zurückgeführt, Irland unterwürfig und getreu der Krone, Irland mit Zugeständnissen zufriedengestellt und beruhigt, Irland wird die britische Armee mit Rekruten versehen, Irland nicht Ems in seinem Bestreben“ —

Chor: „Es ist eine Lüge, D'Toole!“

„Irland wird sich nie wieder von einer andern Nation am Schweiße fort-
schleppen lassen“.

Chor: „Verkündige es droben in der Höhe, O'Toole!“

Eine Kritik dieser Salbaderet ist wohl nicht von Nöthen.

Aus dem Elsaß.

Ist das Elsaß ultramontan? — Reichstagsverhandlungen und
Presse.

Der fortschrittliche Abgeordnete Duncker hat in einer der neulichen, für das Reichsland und seine künftige Entwicklung so hochwichtigen Debatten im deutschen Reichstage die Aeußerung gethan: „Das Elsaß ist niemals ultramontan gewesen!“ Und es ist's gottlob heute auch nicht, kann man getrost und freudigen Muthes hinzufügen. Sehr richtig ergänzte deshalb jener Abgeordnete: wenn dieß gegenwärtig anders zu sein scheine, so liege das einfach daran, daß die Verhältnisse sich zufällig so gestaltet haben, daß die Ultramontanen zugleich den Anschein der Vertheidigung der Landesgrenzen und der Unabhängigkeit gegen die Regierungsgewalt angenommen haben. Dies ist in der That die zutreffendste Antwort auf die befremdliche Frage, warum denn das Reichsland im deutschen Reichstage fast ausnahmslos durch klerikale Abgeordnete vertreten sei. Denn die „Protestler“ kommen ja hier, oder in irgend einer Frage, welche das Reichsland betrifft, durchweg nicht mehr in Betracht. Sie sind einfach nicht in der Welt, weder für den Reichstag, noch für die Regierung, noch endlich für ihre Landsleute.

Und da ist es nun charakteristisch für die augenblicklichen Zustände hüben und drüben, daß sich bis heute eine eigentlich elsässisch-patriotische Partei, wie man das anfangs wohl erwarten mochte, im Reichstage noch nicht gebildet hat. Diejenigen elsässischen Abgeordneten, welche überhaupt in den Sitzungen erscheinen, haben sich von vornherein ausschließlich dem Centrum angeschlossen, um nicht zu sagen, mit Leib und Seele verkauft. Sie werden folgerecht als solche von ihren protestirenden Kameraden in Wort und Schrift verleugnet. Sie streiten als Centrumsmänner in erster Linie „pro papa“ — ergo contra regnum und fühlen sich, wie es scheint, außerordentlich, als Steuerleute im „Schifflein Petri“, hinter ihren befähigteren und geschulteren Kollegen aus dem alten Reich figuriren zu können. Die engern Landes-